

Kapitel 1

Toby

Achtzehn Jahre alt ...

In mir ist es leer.

Nur langsam nehme ich meinen Körper wieder wahr. Mein Atem geht stoßweise, fast unkontrolliert.

Zweimal blinzele ich gegen das grelle Licht an und entdecke vor mir die verlassene Landstraße, die nicht befahren ist. Fuck, was mache ich hier? Die pralle Sonne strahlt mir ins Gesicht und erzeugt ein Brennen auf meiner Haut. Es war doch erst Sonnenaufgang? Mit zusammengekniffenen Augen suche ich die Umgebung ab.

Ein Rauschen dringt durch meine Ohren. Benommen senke ich den Blick auf meinen Körper.

Geschockt halte ich inne, als ich auf meine Hände starre. Sie sind blutverschmiert. Mein Herz hämmert gegen meine Brust. Was zur Hölle ist

passiert?

Nur vage erinnere ich mich, dass ich wütend in meinen Wagen stieg und mit rasender Geschwindigkeit davonfuhr. Ich bretterte durch die Straßen und drehte die Musik auf volle Lautstärke und danach ... Sofort schnellte mein Blick auf die andere Straßenseite. Der Kopfschmerz überwältigt mich, während ein Gedanke aufblitzt.

Nein ...

Die Warnleuchte bei meinem Wagen blinkt unkontrolliert und die Fahrertür steht weit offen.
Warum sitze ich nicht mehr hinter dem Steuer?

Ich verziehe das Gesicht, als ich mich aufrichte. Danach marschiere ich viel zu hastig auf das Auto zu.

Zitternd nehme ich einen Atemzug, dann noch einen. Mein Schädel dreht sich, und ich fühle mich wie auf einem Trip. Die Gedanken werden immer klarer und ein heftiger Schmerz durchfährt meinen Körper.

Es ist bloß ein Traum ...

Vorsichtig gehe ich um meinen Wagen herum.

Es ist bloß ein Traum.

Betend schließe ich die Augen.

Es ist bloß ein Traum! Du kannst jetzt aufwachen ...

Zögerlich öffne ich die Augen wieder. Aus meiner Kehle entkommt ein erstickter Schrei. Eine leblose Gestalt liegt im Graben. Am ganzen Körper klebt Blut und die offenen Augen starren mich an.

Nein! Nein! Nein!

Ich renne auf die Person zu, knie mich in das nasse Gras und ziehe den leblosen Körper an mich.

„Bitte atme. Bitte!“

Keine Reaktion.

„Nein, bitte, du kannst nicht tot sein.“

Zahlreiche Tränen fließen über meine Wangen.

Was habe ich nur getan?

„Es tut mir leid, es tut mir leid.“ Meine Stimme bricht.

Alles in mir bebt. Die Gefühle überwältigen mich. Ich möchte schreien und gleichzeitig kotzen. In meinem Magen brodelt es unangenehm.

Hastig versuche ich eine Mund-zu-Mund-Beatmung, aber es ist zu spät. Mit einem Brüllen probiere ich auch eine Herzdruckmassage.

„Fuuuuuuck!“

Ich schlage meine Fäuste auf den Boden.

Schlag.

„Nein!“

Schlag.

„Das ist nicht echt!“

Schlag. Meine blutigen Knöchel treten hervor.

„BITTE NICHT!“, brülle ich in den Himmel.

Ich sacke zusammen und lege mich neben die blutüberströmte Person. „Bitte nicht“, flüstere ich ein letztes Mal, bevor ich meine Augen schließe, in der Hoffnung, auch mich wird der Tod schnell einholen.

Wie könnte ich jemals wieder ein normales Leben führen, wenn ich jemandem sein Leben genommen habe? Denn das habe ich.

Ich habe einen Menschen getötet.